

Personen und Stände mit lebendigem Christentum zur Aufgabe gemacht. Es ist eine in allen vorwiegend protestantischen Ländern verbreitete religiöse Erweckung, die vornehmlich in der führenden Oberschicht aufbricht: dann aber nach unten dringt und durch Wort und Beispiel aufrütteln will. Man möchte beiden Bestrebungen eine große Zukunft wünschen. Denn die Hochziele, die sich beide gestellt haben, sind urchristlich und gehen auf den Meister selbst zurück. Beide stellen zudem insofern eine echte Reformation dar, als sie bei sich selbst beginnen. Die Wahrheitsfrage haben beide einstweilen aus »taktischen« Gründen noch zurückgestellt. Auf die Dauer werden sie freilich nicht daran vorbeikommen zu prüfen: Wo und was ist die von Christus gestiftete Kirche? Die Antwort wird das Schicksal dieser Strömungen und des von ihnen ergriffenen Volkes sein.

Der Katholik und Freund des norwegischen Volkes begrüßt die beiden Strömungen noch aus einem andern Grunde. Ihm erscheint der Volkscharakter der Norweger dreifach: Einmal lebt in ihm die Sehnsucht aus der eigenen Enge in die Freiheit und Weltweite. Gleichzeitig ruht in ihm aber auch das Wissen um den eigenen Wert und die damit gegebene Sendung an die Welt. Die dritte, den beiden genannten zugeordnete Seite, ist der norwegische Tatendrang, das Ernstmachen mit allen weltoffenen und doch volksbewußten Gedanken und Plänen. Diese Dreifachheit findet sich auf religiösem Gebiet in der ökumenischen Arbeit und dem Buchmanismus verkörpert. Darum werden sie – ohne es zu wollen – dem modernen Nordländer mehr und mehr die Weltgeltung der katholischen Kirche und ihre Volksverbundenheit nahebringen und durch ihren eigenen sittlichen Ernst ihn die Forderungen des Katholizismus nach Glaubensgehorsam und Selbstzucht begreifen lehren. Besseres gegenseitiges Verstehen ist aber die erste Vorbedingung zur Wiederbegegnung.

Umschau

Zwei Kriege im heutigen Spanien

Den einen der spanischen Kriege, den alle miterleben, hat bekanntlich General Franco im Juli 1936 begonnen. Eine sittliche Rechtfertigung dieser bewaffneten Erhebung gegen die Madrider Regierung gab mit umfassender Gelehrsamkeit im September desselben Jahres, gestützt auf die auch von Pius XI. im Rundschreiben über die religiöse Lage Mexikos entwickelten Grundsätze der katholischen Staatslehre, Bischof Enrique Pla y Deniel von Salamanca mit seinem Hirtenbrief »Las Dos Ciudades«. Der wesentliche Inhalt seiner Darlegungen wurde in das gemeinsame Schreiben übernommen, das die spanischen Bischöfe im Juli 1937 an die Bischöfe der ganzen Welt richteten. In diesen Gedankengängen bewegt sich auch der Pariser Völker-

rechtslehrer Louis Le Fur mit seinem Buche »La guerre d'Espagne et le droit« (Paris 1938). Manchenorts schwankt aber noch das Urteil über den Zusammenhang der Kirchenzerstörungen und der Priesterorde mit der sonstigen Kriegführung. Sind sie nichts anderes als eine riesenhafte vergrößerte Wiederholung ähnlicher Untaten, in denen bereits die spanischen Revolutionen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die rücksichtslose Leidenschaftlichkeit, deren dieses Volk fähig ist, furchtbar offenbarten? Oder sind sie nur eine Folge der allgemeinen Wut, die sich der republikanisch gesinnten Massen bemächtigte, als von Mund zu Mund die Behauptung lief, Kirchen und Klöster seien Waffenlager für Franco, und die Priester hätten auf die Verteidiger der Madrider Regierung geschossen? Die erste Auffassung trägt ohne

Zweifel zur Klärung bei, aber sie macht die Ungeheuerlichkeiten der letzten Jahre nicht voll begreiflich. Gegen die zweite Auffassung erhebt sich mit wichtigen Gründen ein spanisches Buch, dessen Vorrede über die Widerlegung hinaus (S. XII) den Nachweis ankündigt, daß neben und vor dem Bürgerkriege ein zweiter, noch grausamerer Krieg mit dem ausdrücklich anerkannten Ziele geführt worden ist, die katholische Kirche in Spanien zu vernichten, und daß die Kirche in diesem Kriege aus eigener Kraft gesiegt hat¹.

Der priesterliche Verfasser ist als Führer eines Kreises streblamer Geistlicher, die sich seit vielen Jahren um die Wiedererweckung und Weiterbildung des katholischen Kulturerbes der Katalanen bemühen, in Spanien weitbekannt. Er will vor zu lebhaften Farben auf der Hut sein (S. 104 ff.) und nur das mitteilen, wofür er sich von seinem französischen Zufluchtsort aus die Gewähr verschafft hat, die einstweilen erreichbar ist. Trotz möglicher Irrtümer in Einzelheiten, die erst eine spätere Forschung aufhellen kann, liegt aber die Grundlinie seiner Beweisführung fest. Das gilt auch für die verhältnismäßig kurz erledigte Zurückweisung der Anklage, die Kirche habe durch bewaffnete Unterstützung Francos ihr Unglück selbst verschuldet. Abgesehen davon, daß es an genügenden Tatsachenbeweisen für die Wahrheit dieser Anklage fehlt, und daß in einigen Fällen, auf die Carreras eingeht, die Ankläger die Ereignisse ganz offenbar mißdeutet haben, ist es unmöglich, aus den wenigen wirklichen oder vermeintlichen Vorkommnissen, die für eine bewaffnete Beteiligung der Kirche an dem Unternehmen Francos geltend gemacht worden sind, eine so rasch und allgemein einsetzende, technisch gleichartig organisierte Sturmflut von Mord und Brandstiftung zu erklären (S. 52). Noch mehr: Schon im Mai 1931 wurde mit dem Zerstörungswerke gegen die Kirche begonnen, und in den fünf Jahren bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges stieg die Zahl der verbrannten Gotteshäuser und Klöster auf rund 700 (S. 13). Lange vor Francos Erhebung waren die Geister schon weit hin auf glühenden Kirchenhaß eingestellt.

Die atheïstischen Lehren des Kommunismus waren schnell in die Arbeitermassen gedrungen; besonders »Das ABC des Kommunismus« von Bucharin, das Kommunismus und Religion als theoretisch und praktisch unvereinbar hinstellt, hatte eine ungeheure Verbreitung gefunden (S. 22). Noch früher, schon seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, und mit viel größerem Erfolg hatte der Anarchismus seine mächtigen Organisationen aufzubauen begonnen und seine Anhänger mit unerbittlichem Vernichtungswillen gegen Staat und Kirche erfüllt; man brauche überhaupt keine Kirchen, erklärte wenige Wochen vor Beginn des Bürgerkrieges der anarchistische Kongreß in Saragossa (S. 24). So scharf die sozialen und politischen Gegensätze zwischen Anarchisten und Kommunisten waren und sind, in der bedingungslosen Feindschaft gegen die Religion, zumal gegen die katholische Kirche, gehen sie überall zusammen. In Zeitungen, Flugschriften und Verammlungen beider Parteien wurde unablässig der Haß gegen die Priester als die Hauptschuldigen an der gedrückten Lage des Arbeiters geschürt, und bei dem spanischen Temperament wäre es unbegreiflich gewesen, wenn die Spannung sich in diesem schrecklichsten aller bisherigen Bürgerkriege der Halbinsel nicht noch furchtbarer entladen hätte als früher (vgl. 61 ff.). Allerdings ist damit noch nicht die unumgängliche Frage beantwortet, ob die überaus zahlreichen Welt- und Ordenspriester des Landes nicht mehr hätten tun können, um zu verhüten, daß die anarchistischen und zuletzt auch die kommunistischen Einflüsse Jahrzehnt um Jahrzehnt in der katholischen Bevölkerung weiter um sich griffen. Carreras weiß, wie ernst sich katholische Geistliche und Laien gerade in seiner katalanischen Heimat schon unter dem Königtum diese Frage gestellt haben, und es ist vielleicht zu bedauern, daß er in seinem Buche nicht wenigstens kurz davon gesprochen hat, selbst auf die Gefahr, an gewissen Stellen anzustoßen.

Immerhin ist zu bedenken, daß die wesentliche Feindschaft der Anarchisten wie der Kommunisten gegen die Religion in der von ihr gelehrt und bewirkten Verlegung des Schwerpunktes der menschlichen Bestrebungen aus dem Diesseits in das Jenseits begründet ist, und daß verblendete Katholiken trotz der klügsten Be-

¹ Grandeza cristiana de España. Notas sobre la persecución religiosa. Von Luis Carreras. kl. 8^o (XX u. 278 S.) Toulouse 1938, Douladoure.

mühungen der eifrigsten Priester das Diesseits dem Jenseits vorzuziehen vermögen. So systematisch wollte man in Spanien die Religion bis ins Letzte vernichten, daß man sogar den üblichen Gruß »Adiós« (Gottbefohlen) streng verboten und in Aragón dafür »Sin-Diós« (Ohne Gott) vorschrieb. Straßen und Ortschaften, die seit uralter Zeit Namen von Heiligen trugen, wurden amtlich umbenannt (S. 124 f.). Wenn die Zerstörertruppen mit Benzin und Sprengstoff in eine Stadt kamen, wurden der Reihe nach sämtliche Kirchen, Pfarrhäuser und Klöster vernichtet, dann in gleicher Weise alle Dörfer und Kapellen der Umgegend heimgeflucht, bis weit und breit nur noch die schwer umzulegenden Kirchtürme standen (S. 113 ff.). Mit besonderer Wut wurde gegen die Hostien in den Tabernakeln, gegen die Kreuze und Heiligenbilder gefevelt (S. 140 ff.). Wo man Priester fand, tötete man sie, und waren sie in den Wald oder ins Gebirge entkommen, so setzte man ihnen mit Jagdhunden nach (S. 131). Die Nonnen blieben keineswegs immer verschont, aber wie bereits in der asturischen Revolution des Jahres 1934 wurden sie meistens in Ruhe gelassen, nicht nur die mit Krankenpflege oder Armenfürsorge beschäftigten, sondern auch die Schulschwestern (S. 225 f.). Das nach dem ersten Bürgerkriegsjahr erlassene Rundschreiben der spanischen Bischöfe bezifferte die zerstörten Kirchen und Kapellen auf über 20000, die hingemordeten Weltpriester auf über 6000. Für die Mitglieder von 27 Orden und Genossenschaften ergab eine spätere Statistik 1379 Todesopfer. Im Bistum Malaga wurden 50 Prozent aus dem Weltklerus und 65 Prozent aus dem Ordensklerus hingemordet. In neun Bistümern stieg der Prozentsatz der getöteten Priester auf 80 (S. 128). Ferner fanden zehn Bischöfe ein gewaltsames Ende, und die Zahl der kirehentreuen Laien jedes Alters und Standes, die für ihren Glauben starben oder Freiheit und Habe verloren, läßt sich noch gar nicht überschauen.

Aber so fürchterlich dieser spanische Vernichtungskrieg die katholische Kirche umtobte, so herrlich offenbarte er die übernatürliche Kraft des katholischen Glaubens in spanischen Herzen. Junge Claretiner, die an der Universität Cervera studierten, marterte man, um sie zum Abfall von der Kirche zu bringen - sie ließen sich töten.

Einem Gruppenführer der katholischen Jugend von Katalonien verbrannte man, als er seinen Glauben nicht verleugnen wollte, die Beine; er blieb trotzdem standhaft und starb im Feuer. Zwanzig Katholiken von Valls mußten zusehen, wie man ihren Pfarrer lebendig verbrannte, und dann erschoss man sie. Zahlreich sind die Fälle, in denen die Schwester oder die Haushälterin eines Priesters getötet wurde, weil sie sein Versteck nicht angeben wollte. Ein Fabrikarbeiter wurde ermordet, weil er jeden Sonntag zur Messe ging, denn ein solcher Fanatiker schade mehr als hundert Pfaffen (S. 147 ff.). Das sind nur wenige von den vielen blutverklärten Beispielen heldenmütiger Christusliebe, die Carreras in seinem Buche berichtet. Sie haben schon jetzt in den Überlebenden oft und oft einen katholischen Opfermut ohne Grenzen geweckt. Mädchen und Frauen drängen sich zu der Ehre, heimlich alles für die Feier der heiligen Messe Erforderliche in die Verstecke zu schaffen, in denen zu bestimmten Zeiten ein flüchtiger Priester Gottesdienst hält. Im Heere der Gegner Francos, in ihren Gemeindeverwaltungen und ihren Schulen sind zahlreiche Katholiken unerkannt bemüht, die schlimmsten Anschläge gegen die Religion abzuwenden oder wirkungslos zu machen. »Nationalistische Soldaten haben mir erzählt«, schreibt Carreras (S. 228), »daß sie mehr als einmal mit Tränen in den Augen nach dem Kampfe Leichen von Kameraden aus dem feindlichen Lager fanden, die keinen Schuß abgefeuert hatten, weil sie sich bewußt waren, daß sie mit ihren Idealen, ihrem Kämpfertum und ihrer höchsten Bruderliebe auf die andere Seite gehörten.« In Montjuich, der Zitadelle von Barcelona, die so viele Hinrichtungen standhafter Katholiken gesehen hat, sangen die Eingekerkerten des Abends gemeinsam Rosenkranz und Litanei so ergreifend, daß die Wächter es geschehen ließen. Von dem im Hafen von Tarragona liegenden Gefangenschiff sah man in einer Entfernung von 25 Meter alle Erschießungen am Ufer. Eines Tages kam die Reihe an zwanzig Jungmänner des katholischen Arbeiterverbandes. Beim Abmarsch riefen sie auf katalanisch: »Christus siegt, Christus herrscht, Christus triumphiert!« Dann sangen sie ihr Bundeslied und das Credo, bis die Kugeln sie niederstreckten (S. 202 ff.).

Ja, Carreras darf wohl schließen (S. 274 f.),

daß in Spanien trotz allem, was man über das Geistlose und Ortsübliche eines veräußerlichten Katholizismus und einer weltfremden Priesterchaft zu schreiben pflegte, in der Stunde der Entscheidung die schlummernde Kraft seines alten Glaubens glorreich erwacht ist. Möge sie stark genug sein, wie gerade die edelsten der spanischen Martyrer es immer wieder ausgesprochen haben, ohne Unterschied der Parteien alle, die guten Willens sind, zum Aufbau einer wahrhaft nationalen und katholischen Zukunft brüderlich zu vereinen!

Jakob Overmans S. J.

Eine neue Jeanne=d'Arc=Biographie

Das wunderbare Leben der Jeanne d'Arc hat im Laufe der Jahrhunderte nichts von seiner jugendlichen Frische eingebüßt und ist noch heute unmittelbare Wirklichkeit. Es gibt wohl keine französische Kirche, in der sich nicht ein Standbild der Heiligen erhebt, und alljährlich finden im Mai zu Ehren der Nationalheldin große Feierlichkeiten statt, an denen sich Staat und Kirche, Gläubige und Ungläubige beteiligen. Das schlichte junge Bauernmädchen, das durch die Glut heiliger Begeisterung zur Erweckerin und Befreierin eines ganzen Volkes wird, in den Qualen eines furchtbaren Inquisitionsprozesses und in den Flammen des Scheiterhaufens eine übermenschliche Standhaftigkeit beweist und nach 500 Jahren heiliggesprochen wird, erscheint wie die Verkörperung und Erklärung des katholischen Frankreich, in dem die Treue zur Kirche und die Liebe zum Vaterlande gleichsam in eine untrennbare Einheit zusammengefloßen sind. Daher ist es nicht erstaunlich, daß die französische Literatur über die Jungfrau von Orleans geradezu unübersehbar ist und noch immer anwächst. Die zeitgenössischen Quellen sind längst in dem fünfbandigen Werke von Jules Quicherat (Paris 1841/49) vereinigt und werden in einer Unmenge von Gesamtdarstellungen ausgeschöpft und durch viele Einzeluntersuchungen ergänzt. Daneben sorgt eine volkstümliche Literatur in Poesie und Prosa unablässig dafür, das Andenken an die nationale Heldin und Heilige in den weitesten Kreisen zu erhalten.

Wenn aber auch außerhalb Frankreichs, wo die nationale Rücksicht nicht mit-schwingt, das Interesse für Jeanne d'Arc

wach geblieben ist, so erklärt sich dies daraus, daß durch ihr Leben wichtige und schwierige Fragen geschichtlicher, psychologischer und theologischer Art aufgeworfen werden, die auf den menschlichen Geist einen besondern Anreiz ausüben und je nach dem weltanschaulichen Standpunkt eine sehr verschiedene Beantwortung gefunden haben. In den letzten Jahrzehnten sind eine ganze Reihe englisch geschriebener Werke erschienen, die sich eingehend und gründlich mit der Lebensgeschichte der hl. Johanna befassen. Dagegen weist die deutsche Literatur in dieser Hinsicht eine Lücke auf. Ja wir haben zurzeit von deutscher Seite über Jeanne d'Arc keine Lebensbeschreibung, die dem heutigen Stande der geschichtlichen Wissenschaft entspricht und, Pietät und Kritik verbindend, ihrer bedeutenden Persönlichkeit und ihrer Heiligkeit gerecht würde. So kommt es, daß in Deutschland selbst bei Gebildeten eine erstaunliche Unwissenheit über die Jungfrau von Orleans herrscht und viele ihre Kenntnis über sie etwa den Dramen Schillers oder Shaws entnehmen; sie sind dabei versucht, die ganze Erscheinung der Heldin als legendär aufzufassen, obwohl wir über das Leben, Wirken und Leiden der hl. Johanna, das sich in voller Öffentlichkeit abspielte, mit einer Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit unterrichtet sind wie bei wenigen geschichtlichen Persönlichkeiten.

Auch die neue große Lebensbeschreibung, um die es sich hier handelt, ist eine Übersetzung aus dem Englischen. Sie stammt von V. Sackville-West¹. Da die Verfasserin zugleich Dichterin ist, könnte ihr Unternehmen an das unglückselige Werk des Romanschreibers Anatole France erinnern, der sich in die Geschichte verirrt, als er das »Leben der Jeanne d'Arc« verfaßte. Aber dieser Verdacht ist nicht begründet. Es verdient vielmehr Anerkennung, daß die englische Dichterin sich selbständig in die Quellen und die Literatur vertieft und dem verführerischen Einfluß Anatole Frances, dessen »unglaubliche Unzuverlässigkeit« sie hervorhebt, entzogen hat. Ganz ist ihr dies freilich nicht gelungen, und so stört auch in ihrer Dar-

¹ Jeanne d'Arc. Die Jungfrau von Orleans. 8^o (463 S.) Ins Deutsche übertragen von Hans B. Wagenfeil. Hamburg 1937, Chr. Wegner. Geb. M 8.50.